

CROSSING BORDERS

bewegungen und kämpfe der migration



Crossing Borders! ist eine Initiative des Frassanito Netzwerks, das sich zum Ziel gesetzt hat, migrationspolitische Netzwerke und praktische Kämpfe zu unterstützen. In früheren Ausgaben ging es um Auseinandersetzungen in West- und Osteuropa, Afrika und den USA. Im Mittelpunkt der vorliegenden Nummer steht die Migration von Frauen. Wir thematisieren dies nicht zum ersten Mal (siehe Nr. 3 und 4), gehen wir doch davon aus, dass diesbezügliche Fragen zentral sind für ein Verständnis der transnationalen Bewegungen und der Struktur der Arbeitsverhältnisse. Die vorliegende Ausgabe soll u.a. im Rahmen einer Aktionskette verteilt werden, die unlängst unter dem Motto „Im Herzen der Bestie! Gegen das Grenzregime: Transnationalisierung jetzt!“ (Februar bis Oktober 2008) in Amsterdam begonnen hat (s. hierzu S. 4). Unterstützt diesen Rundbrief: verteilt, schreibt für kommende Ausgaben! Kontakt: frassainfo@kein.org und www.noborder.org

Transnationaler Newsletter, Nr 5, Februar 2008

Women on Move - Frauen unterwegs!

Frauen sind unterwegs. Frauen sind Schlüsselfiguren globaler Bewegungen. Es ist keine Frage politischer Korrektheit, Migration ausgehend von den konkreten Erfahrungen migrierender Frauen in den Blick zu nehmen. Vielmehr ist dies eine strategische Perspektive, die es erlaubt, die umfassende Transformation von sexualisierten und ethnisierten Arbeitsverhältnissen auf transnationaler Ebene zu verstehen. Die Migration von Frauen markiert einen individuellen Ausbruch aus Geschlechts- und Familienbeziehungen in den Herkunftsländern. Gleichzeitig stellt sie einen Rückzug aus Produktionsverhältnissen dar, in denen Frauen kontinuierlich die Verantwortung für biologische und soziale Reproduktion zugeschrieben wird. In diesem Sinne untergräbt die globale Migration von Frauen traditionelle Geschlechterverhältnisse.

Trotzdem bleiben Frauen einer geschlechtlich orientierten Arbeitsteilung verhaftet, die grenzüberschreitend in Europa besteht. Diese Hierarchie entlang geschlechtlicher Kategorien wird verstärkt durch rassistische Spaltungen, die durch europäische Migrationspolitiken forciert werden. Diese Spaltungen treffen mit einer Krise der europäischen Sozialstaaten und umfassenden Veränderungen im Bereich der sozialen Reproduktion zusammen. Die Erfahrungen von Migrantinnen, die im Fürsorgesektor arbeiten (s. S. 2), sind hier bedeutsam, denn sie geben Einblick in die Konsequenzen der Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen und der Demontage des Sozialstaates. Sie zeigen außerdem auf, wie bestimmte Grenz- und Visapolitiken die Anwerbung prekärer Arbeitskräfte für unregelmäßige und informelle Arbeitsverhältnisse fördern. Dieses Thema geht nicht nur Migrantinnen an, sondern es betrifft grenzüberschreitend alle Frauen, denn Grenzpolitiken schreiben eine neue geschlechtliche Arbeitsteilung fest – Verhältnisse, gegen die Frauen schon lange Zeit kämpfen.

Fürsorge- und Sexarbeit (s. S. 3) sind Arbeitsbereiche, die paradigmatisch auf den politischen Gehalt von weiblicher Migration und deren Ambivalenzen hinweisen. Diskurse, die Sexarbeiterinnen als bloße Opfer von Frauenhandel behandeln, die zur Prostitution gezwungen werden, stehen im Einklang mit Positionen, die Migrantinnen beschuldigen, ihre Länder und Familien zurückzulassen, um im Ausland zu arbeiten. Beide Darstellungen übersehen die Fülle und Komplexität der Erfahrungen von Frauen, aber auch deren Potential zur Veränderung ihrer Situation. Es sind gerade diese Erfahrungen und nicht

abstrakte theoretische Modelle, die wir zum Ausgangspunkt unserer Diskussion über die Auswirkungen weiblicher Migration auf die sozialen und Arbeitsverhältnisse in Europa machen wollen.

Die Migration von Frauen ist auch für Bereiche bedeutsam, in denen gemeinhin keine Diskriminierung entlang geschlechtlicher Kategorien gesehen wird. So ist die zunehmende Prekarisierung von landwirtschaftlicher Arbeit in Spanien durch die Ausbeutung migrantischer Arbeit offensichtlich: Dort wurden MigrantInnen aus nordafrikanischen Ländern ersetzt durch ArbeiterInnen aus Osteuropa, die schlechter organisiert sind und deshalb schlechter bezahlt werden können. Inzwischen ist hier eine neue Stufe erreicht durch die gezielte Anwerbung migrantischer Frauen, die - abgesichert durch neue Einwanderungs- und Arbeitsgesetze (s. S. 3) – von den Arbeitgebern mittlerweile bevorzugt werden. Als Mütter von Kindern, die im Herkunftsland zurückbleiben, und auf zeitlich begrenzte Arbeit im Ausland orientiert, sind sie erpressbar und es bleibt unwahrscheinlicher, dass sie für bessere Arbeitsbedingungen kämpfen. Und Arbeiterinnen aus Textilfabriken, die von Westeuropa nach Rumänien ausgelagert wurden, berichten von der dortigen Situation (s. S. 3). Ihre Erfahrungen verdeutlichen die Funktionssweise transnationaler Produktionsketten und die geschlechtliche Dimension grenzüberschreitender Arbeitsverhältnisse. Ob die Frauen im Bereich der Fürsorge, in der Landwirtschaft, in der Industrie oder als Sexarbeiterin tätig sind – ihre Geschichten fordern dazu auf, Fragen zur politischen Organisation der Arbeitsverhältnisse sowie des Arbeitsmarkts aus einer geschlechtsspezifischen Perspektive in den Blick zu nehmen. Die Selbstorganisation von Arbeitsmigrantinnen ist häufig ein schwieriger komplexer Prozess. Dies ist einerseits auf die Arbeits- und Lebensbedingungen, den prekären Aufenthaltsstatus sowie die Doppelbelastung durch Lohn- und Hausarbeit vieler Frauen zurückzuführen. Andererseits entstehen Spannungen und Konflikte zwischen Frauen verschiedenen Alters oder verschiedener ethnischer oder sozialer Herkunft. Trotz all dieser Differenzen ist es notwendig, Bündnisse zu schließen und gemeinsame Kämpfe zu führen, die die Erfahrungen von Arbeitsmigrantinnen in den Mittelpunkt stellen. Bündnisse, die den Angriff auf geschlechtliche und ethnische Arbeitsteilungen und den Kampf für Bleiberecht und globale Bewegungsfreiheit zusammenführen.

Migration und Fürsorgearbeit

Ein Prozess, in dem zugleich Bruch und Verweigerung stecken, bewegt viele Migrantinnen, die heute in Europa ankommen: sie wollen unterdrückerische Geschlechterverhältnisse hinter sich lassen, suchen ökonomische Unabhängigkeit und Selbstbestimmung und hoffen, neue Möglichkeiten zu finden, ihre Kinder aufwachsen zu lassen. Das Zusammenspiel von Migrationspolitiken und einer sich transformierenden (statt verschwindenden) geschlechtlichen Arbeitsteilung hat jedoch zur Folge, dass es für Migrantinnen kaum "befreiende" Perspektiven gibt: in Europa angekommen, bleiben sie im Sektor zunehmend prekärer und schlecht bezahlter Fürsorgetätigkeiten und sexueller Dienstleistungen stecken. Die gegenwärtige Krise der Fürsorge und die daraus entstandenen Öffnungen hätten im Prinzip eine Gelegenheit geboten, die gesellschaftliche Organisation von Fürsorge zu überdenken. Stattdessen findet in dieser Krise eine reaktionäre Wendung statt: durch die Schaffung und kontinuierliche Ausweitung eines extrem prekären Marktes für Fürsorgedienstleistungen (auf dem Rücken migrantischer Arbeiterinnen); durch die Auslagerung/Privatisierung öffentlicher Dienste; durch die Ausweitung persönlicher Dienstleistungen; und durch die zunehmende Rekrutierung von Hausarbeiterinnen, die eingeklemmt sind zwischen Illegalisierung, staatlichen Zuwanderungsquoten und Beschränkungen ihrer Arbeitsgenehmigungen.

So erfährt die geschlechtliche Arbeitsteilung eine ethnische Neuzusammensetzung. Das ändert nichts daran, dass die Fürsorgebedürfnisse von Kindern, Alten und Kranken gesellschaftlich immer noch hauptsächlich als Privatangelegenheiten betrachtet werden, für die Frauen zuständig sind - Frauen, die nun ihre Verfügbarkeit für Arbeit mit ihrer Verfügbarkeit für Fürsorge in Einklang bringen müssen. Frauen greifen auf die neuen Fürsorgedienstleistungen in dem Masse zurück, wie es ihre Situation und ihre Mittel erlauben, und sie sind auf jeden Fall schuld, wenn irgend etwas schief geht. Ihre Schuld ist tatsächlich doppelt: die einheimischen Frauen sind schuldig, weil sie ihre Angehörigen in die Hände von Fremden geben; die Zuwanderinnen sind schuldig, weil sie Kinder und Ehemänner in ihren Heimatländern zurückgelas-

sen haben, um als suspekta Fürsorgerinnen in neuen Haushalten zu arbeiten, in denen sie als Eindringlinge gelten.

In dieser reaktionären Wendung der Fürsorgekrise finden wir, migrantische und autochthone Frauen, uns in einer Situation wieder, in der wir alle schuldig sind, aber getrennt - Rivalinnen, an unterschiedlichen Orten. Doch beginnt es zwischen all dem Kochen, Baden und Trösten inzwischen deutlich zu grollen. Dieses Grollen erzählt von der Angst und dem Unwohlsein im eingeschlossenen Hausarbeiterinnenleben, vom Ärger über den Dienstbotenstatus einer Arbeit, die in ganz Europa immer noch durch "spezielle" Arbeitsregimes geregelt wird (die, in anderen Worten, weniger wert ist als sogenannte "richtige" Jobs), von der Anstrengung, sich um seine Kinder per Ferngespräch kümmern zu müssen. Es ist ein Grollen, das die gesellschaftliche Wertschätzung der Fürsorge (ob bezahlt oder unbezahlt) einfordert, das fordert, die affektive Dimension, die immer eine Rolle spielt, ernstzunehmen: die entstehenden Beziehungen, die - in letzter Instanz - die Bedingung der Möglichkeit von Gesellschaft, jeglicher Gesellschaft, darstellen.

Dieses Grollen belebt heute die feministische Politisierung der Frage der Fürsorge wieder, aber aus einer neuen Perspektive. Die Frage wird in einer transnationalen Dimension neu gestellt, denn im Fokus des Konflikts stehen heute nicht mehr nur die Bedingungen, die Ressourcen, die Zeit und die Wertschätzung des Gebens und Nehmens von Fürsorge hier in Europa, sondern ebenso in den Herkunftsländern der Migrantinnen. Anstatt Sympathie mit diesen Frauen zu empfinden, täten wir gut daran, uns mit diesem Grollen zu verbünden, es zu nutzen, es mit unserer eigenen Unzufriedenheit zu verbinden, mit unserem Wunsch, dass Fürsorge aufhören soll, eine Last zu sein, die im Privaten und von Frauen zu bewältigen ist, und stattdessen eine gesellschaftliche Frage wird. Wir täten gut daran, den Politiken entgegenzutreten, die migrantischen Frauen die schlechtesten Plätze auf dem Markt der Fürsorgedienstleistungen zuweisen und nicht zuletzt alles zu tun, um zu verhindern, dass ein "wir haben gewonnen, aber wir haben verloren" zum Fazit der feministischen Kämpfe um sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung wird.



Wenn Pakte Risse bekommen: Frauen erzählen aus der Fabrik

„Ich wollte nach Italien gehen, aber ich konnte nur im Haus eines alten Menschen einen Job bekommen. Ich habe immer gedacht, ich kann das nicht. Jede kennt ihre eigenen Grenzen.“ Paradoxerweise wird dieser Artikel über „Women on Move“ mit den Worten Marias eingeleitet oder mit denen Lionelas, die nicht gehen möchte, um „den Job zu machen, den rumänische Frauen eben machen: Prostitution. In einer Stunde würde ich das gleiche Geld wie in einer Fabrik verdienen. Aber ich bin nicht daran interessiert.“ Diese Frauen haben beschlossen zu bleiben, haben ihr „Schicksal“ abgelehnt, das ihnen die transnationale geschlechtliche Arbeitsteilung vorgibt. Dabei sind sie doch Protagonistinnen: Alle arbeiten in italienischen Textilfabriken, die in den Süden Rumäniens verlagert wurden, den Profiten hinterher, die das Einkommensgefälle und die mangelnde gewerkschaftliche Organisation mit sich bringen. „Gebe es eine Gewerkschaft,“ sagt Lionela, „wären jeden Tag Streiks.“

In den Textilfabriken, die nach Osteuropa gezogen sind, arbeiten hauptsächlich Frauen. 80% in Lionelas Fabrik, „Jüngere und Ältere; sie sind geschmeidig und schlank“, können sich zwischen den Webstühlen schnell bewegen. Doch laut Oana gibt es noch einen anderen Grund: „Der Lohn ist niedrig, aber die Frauen sind arm, mit vielen Kindern zu Hause. Sie brauchen Geld.“ Mutter zu sein, arm zu sein bedeutet, das man sie leicht unter Druck setzen kann, und Gewalt ist üblich. Die Chefs nennen dich „Hure“, wenn du langsam arbeitest. Michaela sagt: „mein Vorarbeiter versuchte es jeden Tag bei mir, aber ich sagte ihm: ‚lass’ mich gehen, ich bin nicht, was du denkst.‘ Doch es gibt Männer, die sogar so etwas machen.“

Es ist nicht erlaubt, in der Fabrik während der Arbeitszeit zu sprechen, und einige Frauen sagen, dass die Beziehungen zu den Kolleginnen nicht so einfach sind, weil „wir dort alle Frauen sind und weil Neid unter Frauen größer ist.“ Doch das hat die Kommunikation und eigene Erfahrungen im Kampf nicht verhindert. Maria erzählt von einem Streik aufgrund ausstehender Lohnzahlungen. Wir Frauen „waren entschlossen, weil es auf die Ferien zu ging. Wir einigten uns darauf, nicht an die Maschinen zu gehen, bevor sie uns bezahlt haben. Innerhalb von drei Stunden hatten wir unser Geld! Kein Anführer, alle Mädels waren Anführerinnen.“ Doch nicht jede Organisation ist erfolgreich. Michaela erinnert sich an einen gescheiterten Streik: „Wir waren draußen und der Chef sagte: ‚die Stadt ist voller Mädels, die ich hier herholen kann! Wenn Ihr jetzt nicht reinkommt, dann braucht ihr gar nicht mehr zu kommen!‘ Wir hatten nichts anderes, wo wir hin konnten, was hätten wir tun sollen?“

Aber etwas ändert sich. Oana meint: „Viele Frauen geben ihren Job auf, weil der Lohn nicht hoch genug ist. Einige von ihnen gehen ins Ausland, und das lohnt sich.“ Es gibt immer weniger Frauen, die solche Lohnbedingungen akzeptieren, so dass Sonoma, eine italienische Textilfabrik, die nach Bacau verlagert wurde, 400 chinesische Frauen „importiert“ hat, die für 50% weniger Lohn als rumänische Frauen arbeiten. Der Punkt ist aber, dass auch chinesische ArbeiterInnen angefangen haben, bessere Löhne zu fordern. Der Chef von Sonoma meinte darauf, dass das gegen die Abmachungen sei. Doch die Welt beginnt sich zu bewegen, wenn Frauen sich nicht länger an Abmachungen halten und Pakte Risse bekommen.

Bittere Erdbeeren**

Hafid Kamal ist ein glücklicher Mann. Als Direktor von ANAPEC, der marokkanischen Agentur für Arbeit, verwaltet er die Aufträge von seinem bequemen Büro aus: „Wir haben einen Auftrag von Zitrusfrucht- und Kiwiherstellern aus Haute Corse (Frankreich) erhalten: 400 Männer zwischen 35 und 50 Jahren,“ antwortet er der französischen Tageszeitung Libération. „[Die] Spanier sind so angetan von unserer Arbeit, dass sie bereits 10.000 Arbeiterinnen für das nächste Jahr bestellt haben,“ erklärte er 2007.

Marokko führt bereits seine vierte Anwerbekampagne durch und mehr als 12.000 Menschen werden 2008 nach Spanien gehen, um dort auf den Feldern zu arbeiten. Und diese Reisenden sind nicht irgendwelche Reisenden: Um Erdbeeren in der spanischen Estremadura zu pflücken, musst Du eine Frau, arm, zwischen 18 und 40 Jahre alt, verheiratet und Mutter von einem Kind unter 14 Jahre sein. Du musst auch gehorsam sein, ansonsten wirst Du im nächsten Jahr keinen Vertrag bekommen. Der Vertrag läuft über drei bis sechs Monate, ohne jegliche Garantie, dass er erneuert wird. Die Arbeiterinnen bekommen vermutlich einen Lohn zwischen 30 und 35 EUR pro Tag. Der Geldtransfer nach Marokko erfolgt durch die Caixa de Catalunya auf der Grundlage einer Vereinbarung mit der Banque Populaire in Marokko. Dieser Lohn, der über einen Zeitraum von drei bis sechs Monaten verdient wurde, wird für die nächsten zwölf Monate ausreichen und die Kinder ernähren müssen, die die Frauen hinter sich lassen mussten, als sie zum Arbeiten nach Spanien gingen. Die Banken, immer schnell dabei, Kredite anzubieten, drängen sie dazu, Mikro-Projekte zur Entwicklungsförderung zu gründen. Wer sagt, dass sich niemand um Entwicklung schert?

So trennt Europa, das behauptet, führend zu sein, wenn es um Frauenrechte in moslemischen Ländern geht, junge Mütter von ihren Kindern und verletzt Antidiskriminierungsgesetze im Arbeitsbereich. Diese Projekte werden von Steuergeldern finanziert – Europa hat für die Finanzierung von Anwerbekampagnen in den letzten drei Jahren 1,2 Mio EUR an ANAPEC und spanische Herstellervereinigungen vergeben.

Und so wird Marokko seine Armen los, indem diese an europäische Sklavenhändler verliehen werden. Selbst ihre Visa tragen nicht mehr ihre eigenen Namen. Hier wird die Arbeitskraft tonnenweise exportiert. Und fast hätte ich es vergessen: Wenn Sie auf dem Markt Erdbeeren sehen: Guten Appetit!!

** Der Titel stammt von einer Broschüre der andalusischen SOC (Sindicato de los Obreros del Campo; Gewerkschaft der Feldarbeiter) über die erschreckenden Arbeitsbedingungen der Erdbeerpflückerinnen. The bitter taste of our fruits and vegetables, 2000.

Für einen anderen Blick auf den Frauenhandel

Opfer organisierter Krimineller. Opfer von Männergewalt. Sexsklaven. Das sind die Begriffe, mit denen Migrantinnen, die in der europäischen Sexindustrie arbeiten, üblicherweise belegt werden. Im Gegensatz zu "freiwilliger" Migration, wie beim Menschenenschmuggel, wird Menschenhandel als unfreiwillige Migration zum Zwecke der Ausbeutung - ob in der Sexindustrie oder in einem anderen Sektor - definiert. Aus diesem Begriff von Menschenhandel leiten sich zwei Hauptinterventionsformen von Staaten und NGOs ab: zum einen, Schutzprogramme für die Opfer von Menschenhandel, zum anderen, restriktivere Grenz- und Visaregimes, um Netzwerke organisierter Krimineller zu bekämpfen.

Opferschutzprogramme sollten nicht verworfen werden, da sie befristete Aufenthaltsgenehmigungen für Migrantinnen bieten. Sie sollten jedoch auch nicht einfach begrüßt werden, da sie Frauen auf Opfer reduzieren, anstatt der Komplexität ihrer Wünsche und Projekte gerecht zu werden - was dazu führt, dass ihr Widerstand gegen strukturelle Ungleichheit und ihr Kampf um ein anderes Leben aus dem Blick geraten. Noch mehr: Da Opferschutzprogramme alle migrantischen SexarbeiterInnen unter die Kategorie Opfer fassen, begünstigen sie Antiprostitutionsgesetze, die die Arbeitsbedingungen und die Rechte von SexarbeiterInnen verschlechtern. Auch das Verhältnis von Grenz- und Visaregimes zu Menschenhandel sollte neu beleuchtet werden. Werden legale Migrationswege unzugänglich, suchen MigrantInnen irreguläre Lösungen. Strengere Kontrollen und restriktivere Einwanderungsregeln, die angeblich Menschenhandel bekämpfen sollen, schützen Frauen keineswegs vor Missbrauch, im Gegenteil, sie machen MigrantInnen auf ihrer Reise schutzloser gegen Gewalt. Tatsächlich steigern sie den Grad der Kontrolle, die Dritte über MigrantInnen haben, sowohl unterwegs als auch nach der Ankunft am Zielort. So tragen die gegenwärtigen Migrationskontrollmechanismen der EU dazu bei, "illegale" Zuwanderung zu produzieren, und sie dirigieren Frauen in den Frauenhandel und damit in die Prostitution.

Wählt man als Schlüsselbegriffe zum Verständnis von Frauen- bzw Menschenhandel nicht Gewalt und organisierte Kriminalität, sondern Migration und Arbeit, erschliessen sich neue politische und theoretische Perspektiven. Analytisch gibt uns diese Verschiebung einen Rahmen, mit dem wir den Einfluss restriktiver Einwanderungs- und Arbeitsmarktpolitik auf das Leben von Migrantinnen und Sexarbeiterinnen begreifen können. Politisch vermeidet man damit die Gefahr, staatlichen Anti-Einwanderungspolitiken zuzuarbeiten (was immer der Fall ist, wenn der Rahmen der Analyse der Opferstatus ist); stattdessen folgt daraus das Projekt eines politischen Bündnisses auf der Basis der Forderung nach Bewegungsfreiheit und dem Widerstand gegen Ausbeutung der Arbeit.

Zentrale politische Instrumente:

Die Direktive über Opfer von Menschenhandel führt einen Aufenthaltstitel ein für Opfer von Menschenhandel, oder für Angehörige von Drittstaaten, die im Rahmen einer Menschenenschmuggeloperation zu Schaden gekommen sind. Entgegen dem ersten Eindruck ist das primäre Ziel der Direktive jedoch nicht der Schutz der Opfer, sondern die Verfolgung der Menschenhändler. Aufenthaltsgenehmigungen gibt es nur für diejenigen Opfer, die mit der Polizei kooperieren. Siehe: <http://europa.eu/scadplus/leg/de/lvb/l33187.htm>

Die Konvention des Europarats gegen Menschenhandel ist ein auf den Opferschutz ausgerichteter Vertrag, der auch die Verfolgung von Menschenhändlern, präventive Massnahmen und die Einrichtung unabhängiger Beobachtungsmechanismen abdeckt. Die Ratifizierung durch die EU-Staaten verläuft schleppend, da der Vertrag, eben wegen seiner Betonung des Opferschutzes, als die nationalen Einwanderungspolitiken unterminierend angesehen wird. **Siehe: www.coe.int/t/DG2/TRAFFICKING/campaign/default_en.asp**

Aktuelle Kämpfe:

Los Angeles: **The Garment Worker Centre** (GWC-Näharbeiterinnenzentrum) organisiert MigrantInnen, um gegen Ausbeutung und unsichere Arbeitsbedingungen zu kämpfen. Die Mehrheit der ArbeiterInnen sind Frauen und das GWC konzentriert sich darauf, die Frauen zur (Selbst)Organisierung zu befähigen und ihnen politische Bildung anzubieten. ArbeiterInnen kämpfen gegen sexuelle Belästigung zu Hause und am Arbeitsplatz. Wir organisieren auch chinesische und lateinamerikanische ArbeiterInnen gemeinsam und über die ethnischen Trennlinien hinweg, die in den Fabriken bestehen. Info: www.garmentworkercenter.org.

The International Committee for the Rights of Sex Workers in Europe (Das Internationale Komitee für die Rechte von SexarbeiterInnen in Europa) bringt SexarbeiterInnen und ihre Verbündeten auf europäischer und internationaler Ebene zusammen. Info: <http://www.sexworkerurope.org>.

Migrantinnen wehren sich in Holland! Die derzeitige Kampagne ‚Cleaners for a better future‘ (Reinigungskräfte für eine bessere Zukunft) zielt darauf ab, die Arbeitsbedingungen von 150.000 Reinigungskräften, von denen 80% Frauen sind, in den Niederlanden zu verbessern. Sie kämpfen für echte, langfristige Veränderungen in der Industrie, für Respekt und das Recht, sich zu organisieren, ohne von Repression bedroht zu sein, für die Schaffung lokaler Allianzen und dafür, auf die Straße zu gehen, um ein besseres Leben für sich und ihre Familien zu fordern. Info: <http://www.beteretoeekomst.org/>.

NextGendeRation ist ein transnationales europäisches Netzwerk für StudentInnen, ForscherInnen und AktivistInnen, die an feministischer Theorie und Politik sowie ihren Schnittstellen zu antirassistischen -, MigrantInnen-, Lesben-, Queer- und antikapitalistischen Kämpfen interessiert sind. Info: <http://nextgenderation.net/>

Großbritannien: Immer mehr Londoner Frauen, solche, die mit den Gewerkschaften zusammen arbeiten, sowie autonome, lokal organisierte MigrantInnengruppen und Kalayaan – eine ehrenamtliche Organisation, die mit in Haushalten arbeitenden MigrantInnen arbeitet – führen ihre Kampagne gegen die Regierungsgesetze fort. Die Gesetzgebung zwingt Frauen in die Illegalität, macht sie abhängig von einem Arbeitgeber, um ihr Visum verlängert zu bekommen, und verstärkt die Machtposition des Arbeitgebers, der ihren irregulären Status ausnutzen kann. Kalayaan baut ein Unterstützungsnetzwerk unter MigrantInnen und in Haushalten arbeitenden MigrantInnen auf, um Erfahrungen am Arbeitsplatz auszutauschen, Zugang zu öffentlichen Diensten zu erhalten und ihren Status der Unsichtbarkeit zu beenden. Info: www.kalayaan.org.uk/